

Bäuerliche Kultur - überlebte oder Überlebenskultur?

Inhetveen, Heide

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Inhetveen, H. (1989). Bäuerliche Kultur - überlebte oder Überlebenskultur? In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 703-706). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146105>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ken, zur allgemeinen Kultur aller Bevölkerungsschichten geworden ist. Gestützt wird sie insondere von denen, die die technisch-wissenschaftlich-ökonomischen Prozesse in der Gesellschaft kontrollieren. Sie besitzt ein dynamisches System sich ergänzender und verbundener Ziele und Mittel, die sich aneinander ausbilden und in deren Mittelpunkt der Begriffskomplex "Neuheit-Wandel-Wachstum" steht.

Agrarkultur ist demgegenüber empirisch und normativ ein Komplex von Sinnkonstruktionen sowohl aus vorindustrieller Zeit wie auch koexistierend mit Industriekultur. Seine Wesensmerkmale sind v.a. solche, die den schädlichen, gefährlichen und gefürchteten Merkmalen industriekultureller Handlungsweisen entgegengesetzt sind.

Eine weitere Frage ist, inwieweit Agrarkultur mit "bäuerlicher Kultur" gleichgesetzt werden kann. Aus der aktuellen Diskussion zur Theorie der "kleinen Warenproduktion" darf geschlossen werden, dass dem bäuerlichen Produzenten mehrere Optionen offen stehen: die kleine Warenproduktion beizubehalten, zum kapitalistischen Unternehmer zu werden oder aufzugeben und zur proletarischen Arbeitnehmerexistenz überzugehen. Dann wäre es allerdings nicht die Art der Produktion, sondern die der Reproduktion, die der bäuerlichen Existenzweise ihren eigentlichen Charakter verleiht.

Am Ende ergibt sich folgender schematischer Zusammenhang:

- Die traditionelle Reproduktionsweise (Familie, "ganzes Haus") bestimmt die traditionelle Produktionsweise: Subsistenzproduktion.
- Mit der Veränderung der Produktivkräfte wandelt sich auch die Produktionsweise: von der Subsistenz über die kleine Warenproduktion zum voll marktintegrierten Agroindustriunternehmen. Dies geht zunächst unabhängig von der Reproduktionssphäre vor sich.
- Aber diese bestimmt nun nicht mehr die Produktionsweise, sondern umgekehrt: die industrialisierte Verfahrensweise zieht schliesslich eine Angleichung der Reproduktionsweise nach sich, z.B. Konsumorientierung, Freizeit- und allgemeine Wohlfahrtsziele.

Fazit: Agrarkultur verkörpert sich in traditionellen Reproduktionsverhaltensweisen. Solange diese lebendig sind, beeinflussen sie auch die Produktionsweise in agrarkultureller Form. Schlägt diese jedoch in industriekulturelle Formen um, so gehen im Endergebnis auch die Formen der Agrarkultur in der landwirtschaftlichen und allgemein in der ländlichen Bevölkerung unter.

Bäuerliche Kultur - überlebte oder Überlebenskultur?

Heide Inhetveen (Erlangen)

Schon in der Antike, vor allem aber seit der Herausbildung der mittelalterlichen Ständegesellschaft hat die bäuerliche Bevölkerung zwei konträre Bewegungsmuster auf sich gezogen. Auf der einen Seite betrachteten zivilisationskritische Geister die bäuerliche Welt als Gegengewicht und Gegenhorizont zu der

entstehenden urban-industriellen Gesellschaft. Auf der anderen Seite galten bäuerliche Lebens- und Denkformen dem aufgeklärten Bürger als archaisch, konservativ und pathogen. Der Bauer war das "not-me" (SHANIN), und die bäuerlichen Lebensformen spiegelten das "Andere der Vergesellschaftung" (SIMMEL).

Im Verlauf der Rationalisierung und Kapitalisierung der Landwirtschaft wurde der Schnitt nicht nur zwischen bäuerlicher und bürgerlicher Welt, sondern auch innerhalb des Agrarbereichs zwischen den noch traditionell-bäuerlichen und den schon rationell-fortschrittlichen Elementen gelegt. "Landwirt" hiess nun, wer sich eher als Bürger denn als Bauer verstand und verhielt.

Nach dem 2. Weltkrieg im Zeichen des Wirtschaftswunders verstärkte sich zunächst die negative Sicht bäuerlichen Lebens- und Denkstils. Auch die agrarsoziologische Forschung verstand sich eher als Messlatte für die abnehmenden Differenzen zwischen ländlicher Rückständigkeit und städtischer Moderne; sie feierte die ersehnte Beseitigung des "cultural lag" als das Kürzerwerden der Schatten im Lichte des Fortschritts.

Erst seit der Mitte der 70er Jahre, als altbekannte und neuartige Krisenphänomene den nun doch eher kurzen Traum immerwährender Prosperität zerrissen, fand "Bäuerlichkeit" als ein spezifisches Konzept der Lebens- und Arbeitsgestaltung eine neue Aufmerksamkeit. Heute darf der Begriff "Kultur" auch auf bäuerliche Werthaltungen und Lebensformen angewandt werden; es können Manifeste zu einer neuen "Agri-Kultur" geschrieben und Konzepte bäuerlicher Utopien (wieder) aufgelegt werden.

Ein wichtiger Hintergrund für das neue Interesse an "bäuerlicher Kultur" ist unsere "Risikokultur": die tiefe Krise einer Kultur, die Fortschritt und Modernität einseitig auf der Basis technikwissenschaftlicher Rationalität und industriekapitalistischer Konzepte formuliert und praktiziert hat; die in der Begeisterung über ihre Reichtumsproduktion die gleichzeitige Risikoproduktion verdrängt hat, bis diese nun mit einer Globalität und Irreversibilität zutage tritt, die bisherige Erfahrungen weitaus in den Schatten stellen kann. Diese Relativierung unserer "Fortschrittskultur" - Ulrich BECK hat sie ausführlich analysiert - lässt nicht nur den durchgängigen Argwohn bäuerlicher Gesellschaften gegenüber den Fortschrittsangeboten in einem anderen Licht erscheinen, sondern wertet die bäuerliche Kultur um und verleiht ihr eine neue Wichtigkeit: bäuerliche Kultur als Paradigma für Resistenz und Widerständigkeiten gegen Leviathane, als Fundgrube für Überlebenswissen, um nicht zu sagen: Überlebens-Weisheit. Während die bäuerliche Bevölkerung vor allem von Befürwortern einer modernen Landwirtschaft und eines dynamischen Unternehmer-Landwirts immer wieder für ihren Mangel an Risikobereitschaft kritisiert worden ist, kann man nun die bäuerliche Gesellschaft unter der Perspektive einer (permanenten) Risikogesellschaft und bäuerliche Kultur als "Überlebenskultur" (John BERGER) betrachten.

Nahezu jede bäuerliche Biographie belegt es: Angesichts einer immer wieder aufs neue prekären Lebenslage gehört der Umgang mit Angst und Unsicherheit - nach Ulrich BECK eine zivilisatorische Schlüsselqualifikation der Zukunft - in der

bäuerlichen Welt zu den schon in der Vergangenheit immer wieder eingeübten Grundqualifikationen. Eine Freiheit der permanenten Wahl, Charakteristikum modernen individualisierten Lebens, scheint es hier noch heute nicht zu geben. Der Übergang von der "Normal-" zur "Wahlbiographie" zeichnet sich kaum ab. Dagegen gehörte der sich mit der heutigen Krise der Industriegesellschaft herausbildende "konfliktvolle und historisch uneingeübte Typus der 'Bastelbiographie' (BECK) schon immer zum Grundmuster bäuerlicher Lebensgestaltung. Ihr Ziel war es, sich mit einer beschränkten Auswahl an Mitteln in ungesicherten Verhältnissen zurechtzufinden, Konzepte zu entwickeln für den Umgang mit einer immer wieder eigensinnigen Natur, einer Obrigkeit, die stets überraschende Angriffe oder Angebote, widersprüchliche Botschaften bereithielt, einer unüberschaubaren Marktdynamik oder einem schwer berechenbaren Schicksal. Angesichts schmaler Schutzräume ist die bäuerliche Zukunftshoffnung viel weniger auf den grossen Fortschritt und seinen prinzipiell offenen, ja unendlichen Horizont gerichtet, als auf das "Über-die-Runden-Kommen", eben: das Überleben. Nicht das grosse Einkommen, sondern das ausreichende "Auskommen" ist die Perspektive bäuerlichen Lebens, auch und gerade in der bundesrepublikanischen Gegenwart, in der Agrarbürokraten und -politiker den Exodus der Hälfte der bäuerlichen Bevölkerung für ökonomisch sinnvoll und politisch erstrebenswert halten.

Viele Facetten bäuerlicher Kultur spiegeln die generationenlang geübten Versuche wider, mit der ständigen Unsicherheit und Veränderung - nichts ist weniger statisch als das bäuerliche Leben - umzugehen. Dazu gehören zum Beispiel:

- das spezifische Arrangement von Besitz, Arbeit und Familie, die "bäuerliche Familienwirtschaft", deren Stabilität und Überlebenskraft als Faktum immer wieder betont, aber theoretisch und empirisch noch nicht hinreichend erforscht wurden (vg. TSCHAJANOW oder EHMER / MITTERAUER);
- die Vielfalt an Ritualen, Bräuchen und Gewohnheiten, die der unerbittlichen Veränderung eine gewisse Zyklizität, Beständigkeit und Sinn abzurufen versuchte (nach John BERGER ist der bäuerliche Konservatismus weniger ein Konservatismus der Macht als der Sinnggebung);
- eine Weltsicht, die "sicherheitshalber" von der grundsätzlicher Ambivalenz, den zwei Seiten allen Geschehens, dem Wellencharakter des Lebens ausging und damit eine Bereitschaft zum Ausharren und Abwarten in dunklen Zeiten förderte: mit dem Unausweichlichen zusammenarbeiten, um es für das eigene Überleben zu nutzen;
- die "weapons of the weak" (J.C. SCOTT), um den eigenen Grundanliegen und Ausdrucksformen gegenüber den Ansprüchen der Mächtigen, sei es nun der Staat, die Kirche oder die "Hochkultur", Nachdruck und Kontinuität zu verleihen.

Bäuerliche Kultur ist weltweit bedroht. Ihr Überleben im Rahmen der modernen Industriegesellschaften ist ungewiss. Seitdem deutlicher geworden ist, dass

die Bedrohung der bäuerlichen Welt nur ein Aspekt der planetarischen Bedrohung ist, dass das Überleben des Ganzen mit dem Überleben der Teile eng zusammenhängt, ist es auch denkbar geworden, dass einzelne Elemente der bäuerlichen Überlebenskultur für unsere "Risikogesellschaft" mehr Zukunft haben können als die Zukunftsvisionen der "Fortschrittskultur".

Landleben als Ideologie - Entwicklung und Funktion der Bauerntumsideologie

Josef Krammer (Wien)

Die Bauerntumsideologie und die Ideologie vom natürlichen und gesunden Leben auf dem Lande erfährt neuerdings in Österreich eine vitale Neuauflage. Im kritisch-intellektuellen Bereich hat die Bauerntumsideologie, über Österreich hinaus, insbesondere auch in der BRD, unkritisch ohne nähere Prüfung und Reflexion Eingang gefunden. Beides gibt ein tragendes Motiv ab für eine kritische Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Ideologien im ländlichen Bereich. Drei Ideologien lassen sich als Deutungsmuster gesellschaftlicher Realität der Bauern und der bäuerlichen Bevölkerung unterscheiden - es sind dies:

- die Bauerntumsideologie,
- die Unternehmerideologie und
- die funktionalistische Agrarideologie.

Ein starker Wandel der Ideologien vollzog sich in den letzten 30 Jahren. Dominierte bis Ende der 50er Jahre die traditionelle *Bauerntumsideologie* so entstand in den 60er Jahren aus der technokratischen Agrarökonomie die *Unternehmerideologie*. In den 70er Jahren erfuhr insbesondere in den Alpenländern die *funktionalistische Agrarideologie* eine starke Verbreitung. Seit kurzer Zeit, dies kann zumindest in Österreich festgestellt werden, gewinnt eine neue Form der Bauerntumsideologie verbunden mit Elementen aus der funktionalistischen Agrartheorie (insbesondere die Umweltfunktion der Landwirtschaft) stark an Bedeutung.

Historische und gesellschaftliche Hintergründe der Bauerntumsideologie

Die traditionelle Bauerntumslehre war im vorigen Jahrhundert eine Ideologie zur Stabilisierung der im Entstehen begriffenen kapitalistischen Produktions- und Herrschaftsverhältnisse. Bis in die 60er Jahre standen die Bauerntumsideologie und die auf ihr aufbauenden ökonomischen und politischen Forderungen noch nicht im Widerspruch zu den Produktionsverhältnissen in der Land- und Forstwirtschaft und zur allgemeinen ökonomischen Situation. Die ökonomischen Veränderungen der 60er Jahre (insbesondere das Auftreten bzw. die Zunahme der Agrarüberschüsse) machten die traditionelle Bauerntumsideologie unbrauchbar zur Erklärung des Verhältnisses zwischen dem Agrarsektor und den übrigen Sektoren in den hochindustrialisierten kapitalistischen Ökonomien; und unbrauchbar zur Rechtfertigung einer Agrarpolitik, für die der Strukturwandel des Agrarsektors wichtiger wurde als die Erhaltung eines möglichst grossen Bauernbestandes.